



Görlitz

ARCHITEKTUR · KUNST · GESCHICHTE

JÜRGEN PAUL

Mit Fotografien von Frank Höhler

Görlitz

ARCHITEKTUR · KUNST · GESCHICHTE

Herausgegeben vom Kulturhistorischen
Museum Görlitz und
der Ostdeutschen Sparkassenstiftung

Sandstein Verlag



>>> Seite 11

Einleitung

GESCHICHTE UND STADTGESTALT



>>> Seite 20

Altstadt

REICHTUM AN RENAISSANCE- UND
BAROCKARCHITEKTUR



>>> Seite 72

Nikolaivorstadt

DAS »LAUSITZER JERUSALEM«



>>> Seite 92

Altstadtrand

BÜRGERLICHES SELBSTBEWUSSTSEIN
IM 19. JAHRHUNDERT



>>> Seite 128

Außerhalb der Altstadt

KLASSIZISMUS, »DEUTSCHE RENAISSANCE«
UND MODERNE ZEITEN



>>> Seite 166

Umgebung

ENTDECKUNGEN AUS ALLEN JAHRHUNDERTEN



CLAUS FRIEDRICH HOLTMANN

Geschäftsführender Präsident
des Ostdeutschen Sparkassenverbandes
und Vorsitzender des Vorstands
der Ostdeutschen Sparkassenstiftung

Eine Stadt wie aus dem Bilderbuch



Kaum ein anderes mittel- oder ostdeutsches Stadtzentrum strahlt eindrucksvoller und selbstbewusster den gediegenen Patriziergeist des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit aus wie Görlitz. Seit Langem kulturelles und touristisches Zentrum der schlesischen Oberlausitz, gehört Görlitz zu den originellsten urbanistischen Gesamtkunstwerken nördlich der Alpen.

Seit 1945 ins Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien gerückt, markiert die alte Kaufmannsstadt deutsche Geschichte wie die Kaiserstadt Aachen im äußersten Westen der Bundesrepublik. Und auch Görlitz liegt heute inmitten einer Grenzregion, die die Chancen und Herausforderungen europäischer Integration im konkreten Zusammenleben auslotet.

Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung freut sich daher besonders, zur Entstehung des vorliegenden Kunst- und Kulturführers Görlitz beigetragen zu haben. Mit ihm stehen Görlitz und sein reicher Baubestand erstmals im gemeinsamen Blick sowohl des wissenschaftlich besonders ausgewiesenen

Architekturhistorikers als auch des meisterlichen Fotografen.

Schließlich bietet das Görlitzer Stadtzentrum auf wenigen Quadratkilometern eine Geschichtslandschaft von einzigartiger Dichte. Man sollte es zu Fuß erkunden und dabei keinesfalls den Abstecher über die Neiße ins polnische Zgorzelec versäumen.

Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung fühlt sich dem wiedererwachten Bürgersinn und Geschichtsbewusstsein der Görlitzer seit Jahren verpflichtet. Auch uns geht es mit unseren Fördermaßnahmen seit 1996 darum, scheinbar Peripheres ins rechte Licht seiner verdienten Bedeutung zu rücken.

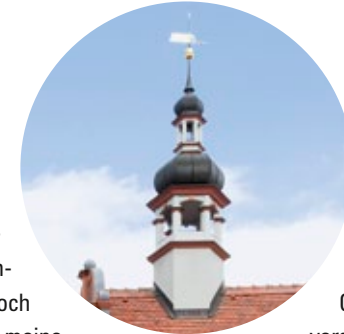
Im Jahr 2011 unterstützen wir beispielsweise die 3. Sächsische Landesausstellung zur »via regia« in Görlitz. Seit dem Mittelalter verband diese altehrwürdige Handelsstraße das westliche Europa via Görlitz mit Schlesien, Polen und Russland. »800 Jahre Bewegung und Begegnung« lautet der Untertitel der ambitionierten Ausstellung. Ein schöneres Motto lässt sich für eine Stadt wie Görlitz kaum denken.

JASPER VON RICHTHOFEN

Direktor des Kulturhistorischen Museums Görlitz
Städtische Sammlungen für Geschichte und Kultur

Ein frischer Blick

Fast endlos erscheint die bereits 1850 beginnende Reihe der zur Stadt Görlitz erschienenen Touristik-, Kunst- und Architekturführer. Brauchen wir also wirklich noch einen weiteren Stadtführer? Ich meine mit großer Entschiedenheit ja! In wohl kaum einer anderen Stadt findet eine vergleichbar dynamische Entwicklung statt wie in Görlitz – und dies gilt bei Weitem nicht nur für die sukzessive Restaurierung des einzigartig geschlossenen Stadtbildes. Die Öffnung der ehemaligen, lange scharf bewachten »Friedensgrenze« entlang von Neiße und Oder sowie der Wegfall der Passkontrollen durch den Beitritt Polens zum Schengener Abkommen zwingen ständig zu einer erneuten Standortbestimmung der Stadt und ihrer Bürger. Die wechselhafte Geschichte von der selbstbewussten Kaufmannsstadt des Sechstädtebundes und der pittoresken Metropole im Schnittpunkt zwischen Prag, Breslau, Dresden und Berlin zur geteilten Grenzstadt und wieder zurück verhinderte stets dauerhafte Stagnation und Lethargie. Der »zweite Siegerplatz« bei der Bewerbung um den Titel »Europäische Kulturhauptstadt 2010«,



aber auch Enthusiasten wie der deutschlandweit berühmte, anonyme »Millionen-Spender« oder der anerkannte Denkmalschützer Gottfried Kiesow haben Görlitz in den vergangenen Jahren als lohnenswertes

Reiseziel bekannt gemacht und vor allem das durch die lange Randlage geprüfte Selbstbewusstsein der Görlitzer gestärkt. All das spiegelt sich bis heute auch im Görlitzer Stadtbild wider. Ein erneuter und frischer Blick darauf lohnt sich also immer wieder!

Knapp und prägnant ist der vorliegende, vom ausgewiesenen Dresdner Kunsthistoriker Jürgen Paul verfasste Stadtführer. In mehreren klar gegliederten und reich bebilderten Rundgängen widmet sich Paul in ebenso klarer Sprache der städtischen Architektur- und Kunstgeschichte. Er beschränkt sich dabei anders als die meisten vorangegangenen Stadtführer nicht nur auf die inzwischen als sehenswert bekannte Altstadt. Neu ist der Blick auf die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstandene, kaum weniger sehenswerte Südstadt, aber auch auf Zgorzelec und die Umgebung.



Einleitung

GESCHICHTE UND STADTGESTALT

Görlitz ist einzigartig unter den deutschen Städten. Die östlichste größere Stadt der Bundesrepublik hat eine bedeutende Geschichte. Sie war eine florierende Handelsstadt seit dem Mittelalter und eine bedeutende Industriestadt im 19. Jahrhundert. All dies hat sich in Wohlstand niedergeschlagen, und dieser Wohlstand bildet sich in der Architektur der Stadt und in ihrer Kultur ab. Von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs weitgehend unberührt geblieben, besitzt Görlitz heute die größte zusammenhängende historische Altstadt in Deutschland. Nur Regensburg ist vergleichbar. Neben den herausragenden historischen Baudenkmalen – der Peterskirche, der Dreifaltigkeitskirche und der Frauenkirche sowie dem Rathaus – ist es vor allem der reiche Bestand an Bürgerhäusern der Spätgotik, der Renaissance und des Barock, der die Besonderheit der historischen Altstadt ausmacht.

links: Plan der Stadt Görlitz, von Daniel Petzold, 1714 (Ausschnitt) · damals aktualisiert nach einem Kupferstich von Matthäus Merian, 1650



Spezifisch für Görlitz ist der Typus des Hallenhauses mit seinen großzügigen, eindrucksvollen Innenräumen, von denen sich eine große Zahl bis heute erhalten hat.

Nicht minder bedeutend als die historische Altstadt sind in Görlitz die Stadtviertel des 19. Jahrhunderts und ihre Bauten. Das wohlhabende Bürgertum wohnte komfortabel, oft auch sehr vornehm in großen Wohnungen hinter noblen Fassaden oder in geräumigen Villen. Eine stattliche Zahl repräsentativer öffentlicher Bauten, seien es Kirchen und die große Synagoge, seien es die Gebäude des preußischen Staates oder der Stadtkommune, vom Theater über die Stadthalle bis zu den Schulbauten, zeugen noch heute vom hohen Anspruch, der in dieser Stadt an die Architektur gestellt wurde. Einen Höhepunkt bildet die sogenannte Ruhmeshalle, das monumentale Denkmal des nationalen Selbstbewusstseins des wilhelminischen Kaiserreiches. Und es symbolisiert auch den historischen Weg, auf den das überhebliche Selbstbewusstsein des damaligen Deutschland geführt hat, dass dieses deutschnationale Denkmal



Peterstraße 7 · im Jahr 1982
(vgl. S. 32)

heute nicht mehr in Deutschland, sondern in Polen steht. Denn 1945 wurde die Stadt geteilt. Görlitz in der DDR und Zgorzelec in der Volksrepublik Polen lebten jahrzehntelang – durch die Staatsgrenze und die Neiße – getrennt, Rücken an Rücken, nebeneinander her. Seit 1990, seit der politischen Wende, seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahre 2004 und der Aufnahme Polens in den Kreis der Schengen-Staaten, rückt das Leben der beiden Städte einander näher. Seit 1998 erklären sich Görlitz und Zgorzelec gemeinsam zur »Europastadt«.

Die Jahrzehnte der Stagnation nach dem Zweiten Weltkrieg haben die meisten der Bauten des 19. Jahrhunderts in schlechtem Zustand, aber in ihrer Struktur und Erscheinung unverändert gelassen. Görlitz war 1990 baulich heruntergekommen. Nicht dass nicht auch in den Jahren der DDR denkmalpflegerische Maßnahmen durchgeführt worden waren, doch sie betrafen fast nur die großen und öffentlichen Baudenkmäler. Die ungeheure Fülle der Wohnbauten, der in der historischen Altstadt ebenso wie der in den Vierteln des 19. Jahrhunderts, war einem fortschreitenden Verfallsprozess ausgesetzt. Görlitz war in weiten Teilen zu einer grauen, kaputten Stadt geworden, deren Schönheit mehr zu erahnen als zu erfahren war. Seitdem hat Görlitz so etwas wie eine Wiedergeburt erlebt. Fast die gesamte Bausubstanz im deutschen Görlitz ist inzwischen saniert und denkmalpflegerisch restauriert worden, und auch im polnischen Zgorzelec schreitet die Wiederherstellung voran. Die Schönheiten dieser Stadt sind wieder ans Licht zurückgekommen.

Geschichte

Die Stadtentstehung von Görlitz und deren Vor- und Frühgeschichte lässt viele offene, in der Forschung mit unterschiedlichen Hypothesen beantwortete Fragen. Fest steht, dass 1071 ein slawisches Dorf »villa Gorelic«, das Kaiser Heinrich IV. an den Bischof von Meißen vergab, urkundlich erwähnt wird. Es war Teil des Gaues Milsca, des Landes der slawischen Milzener (Sorben), das zum Machtbereich der (weltlichen) Markgrafen von Meißen gehörte.

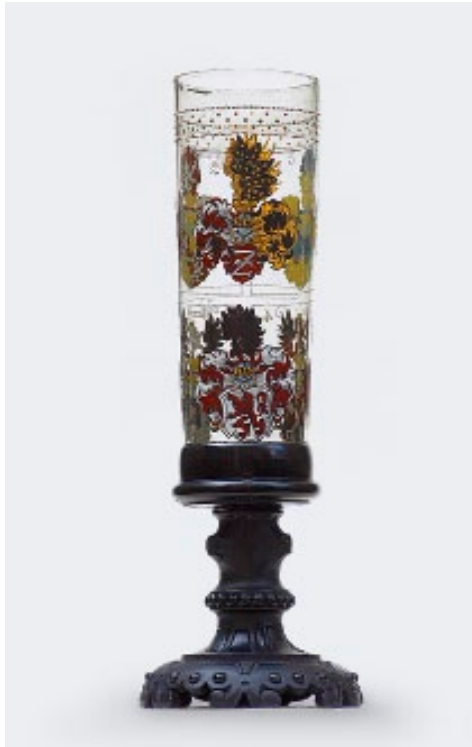


Ansicht von Görlitz · Kupferstich
aus Georg Braun und Frans Hogenberg,
Theatrum Orbis Terrarum, 1576

Umstritten ist allerdings die Frage, wo dieses Dorf lag, ob unten, nördlich der späteren Altstadt, im Vorfeld der späteren Nikolaivorstadt oder oben auf dem Grauwackenfels im Bereich des späteren Vogtshofs und der Peterskirche. Für die untere Lage spricht, dass hier, entlang des Lunitzbaches, in der Linie des heutigen Nikolaigrabens, der seit 1252 als via regia bezeichnete West-Ost-Handelsweg verlief, bevor er sich mit dem Süd-Nord-Weg (von Böhmen bis an die Ostsee) kreuzte und etwas weiter flussabwärts von der späteren historischen Neißebrücke

(im Bereich der Tischbrücke) durch eine Furt den Fluss durchquerte. Für die Lage auf der Höhe spricht, neben wenigen archäologischen Funden, der Bericht, dass 1126 und 1131 der böhmische Herzog eine offenbar ältere slawische Befestigung namens »Yzcorelik« erneuern ließ. Gleichzeitig ist für die Vorgängerburg der Name »Drenow« überliefert. Dieses slawische Wort bedeutet so viel wie Holzstätte. Es könnte im deutschen Namen der Straße »Hainwald«, die südlich der Peterskirche über den Höhenrücken verläuft, stecken.

Seit 1076 waren die böhmischen Herzöge Herren des Milzener Landes, für das sich im Spätmittelalter die Bezeichnung »Oberlausitz« durchsetzte. Görlitz, die Stadt am Schnittpunkt der beiden wich-



»Sechsstädtebundpokal«
Nordböhmen um 1650, mit den Wappen
der Städte des Oberlausitzer Bundes

tigen Handelswege, war für sie von besonderer Bedeutung. Zwar gehörte die Oberlausitz 1144 bis 1157 wieder zu Meißen, war 1253 bis 1319 als Heiratsgut an die Askanier – Markgrafen von Brandenburg – verpfändet und wurde nach dem Aussterben der Askanier 1319 bis 1329 von den Herzögen von Schweidnitz-Jauer beansprucht, doch blieb die Stadt die meiste Zeit bis 1635 Teil des

Königreichs Böhmen. 1377 wurde Görlitz Mittelpunkt eines eigenständigen Herzogtums unter Johann, einem Sohn Kaiser Karls IV. Diese Eigenständigkeit endete mit dem Tod Johanns schon 1396 wieder.

Schon unter Ottokar I. von Böhmen wurden seit dem mittleren 12. Jahrhundert deutsche Siedler aus Franken, Thüringen und der Markgrafschaft Meißen gerufen. Damals bildete sich eine Kaufmannssiedlung am Stein, dem Steinweg der heutigen Nikolai-vorstadt, und um 1200 entstanden südlich der Burg an der Peterstraße bis zum Untermarkt die Häuser der Fernkaufleute, die mit Tuchen und dem Tuchfärbemittel Waid aus Thüringen handelten. Bis in die jüngste Vergangenheit bildeten die Tuchmacherei, später die Textilindustrie, sowie der Tuchhandel das wirtschaftliche Rückgrat von Görlitz.

Verfassungsrechtlich besaß Görlitz das Magdeburger Stadtrecht, das 1303 bestätigt wurde. Verwaltet wurde die Stadt von einem Vertreter des Landesherrn, einem Vogt (villicus, advocatus), doch mehr und mehr Rechte gingen an die Patrizier, die Oberschicht der Stadt aus Großkaufleuten – den »Geschlechtern«, die den Rat beherrschten – über. 1330 erwarb die Stadt das Münzrecht vom Landesherrn, Mitte des 14. Jahrhunderts die Gerichtsbarkeit, nicht nur in der Stadt, sondern auch in mehr als 200 Dörfern der Umgebung. 1346 gründete sich der Oberlausitzer Sechsstädtebund zum Schutz des Landrechts, also der Sicherheit der Kaufleute und der Warentransporte gegen das Raubrittertum. Vorort des Bundes war Bautzen, dazu gehörten Görlitz, Zittau, Lauban, Löbau und Kamenz. Dieser Bund bestand de jure bis 1815. Mit königlicher Billigung zerstörten die sechs Städte Burgen und drängten den Landadel zurück.



Urkunde vom 19. Mai 1329 · Görlitz wird darin
zum Teil der Krone Böhmens erklärt

Auf Veranlassung Kaiser Karls IV. wurde das Oberlausitzer Femegericht (Landfriedensgericht) unter Führung der Görlitzer Geschlechter eingerichtet; es bestand bis 1419.

Gesellschaftlich waren die Jahrhunderte geprägt vom Machtkampf zwischen den Großkaufleuten und den Handwerkern, vor allem in der

Textilwirtschaft. Die Tuchhändler verhinderten, dass die Tuchmacher, also die Weber, ihnen im Verkauf und im Handel mit Tuchen Konkurrenz machten. Die Tuchmacher und alle anderen Handwerker waren vom Rat ausgeschlossen. 1369 kam es erstmals zum Aufruhr der Handwerker – unter Führung der Tuchmacher – gegen die Großkaufleute. Mithilfe des Königs konnte der Rat den Aufstand und alle folgenden niederwerfen. Der politische und wirtschaftliche Machtkampf zwischen den Großkaufleuten und den Handwerkern führte auch zum

Gegensatz zwischen der ungarischen und böhmischen Partei. In der Folge der Hussitenkriege, in deren Verlauf Görlitz zweimal, 1430 und 1432, belagert wurde, entbrannte der Kampf um die böhmische Krone zwischen Georg von Podiebrad, der die Partei der Utraquisten, der gemäßigten Hussiten (die das Abendmahl in beiderlei Gestalt feierten), unterstützte, und Matthias Corvinus, dem König von Ungarn, der ebenfalls die böhmische Krone beanspruchte und die römische Partei der Altgläubigen vertrat. Die Patrizier neigten der konservativen Ungarnpartei, die Handwerker der protestantischen böhmischen Partei zu. Erstere setzten sich schließlich durch. 1467 wurde der Aufstand der Anhänger der böhmischen Partei niedergeschlagen, ihre prominenten Mitglieder vertrieben.

Der gesellschaftliche Machtkampf wiederholte sich während der Reformation. Die Handwerker neigten zur neuen lutherischen Lehre, die Ratsgeschlechter blieben altgläubig. 1521 predigte der Stadtpfarrer Franz Rotbart lutherisch, der Rat setzte ihn ab, doch 1525 wurde er auf Druck der Bevölkerung wieder berufen. In den folgenden Jahren wurden auch die Tuchmacher reich. Der Zugang zur politischen Macht blieb ihnen aber verwehrt.

1525 ereignete sich ein verheerender Stadtbrand, der vor allem viele Wohnhäuser zerstörte. Durch den Wiederaufbau entstanden eine bautechnisch solidere Struktur und ein ästhetisch anspruchsvolleres Stadtbild.

Ein wichtiger Einschnitt in der Geschichte war der sogenannte Oberlausitzer Pönfall. Als König Ferdinand I. im Schmalkaldischen Krieg, den sein Bruder Kaiser Karl V. 1546 bis 1547 gegen die lutherischen Fürstentümer führte, von den böhmischen



Siegelstock der Stadt Görlitz, nach 1329, mit dem zweischwänzigen böhmischen Löwen

und oberlausitzischen Städten Hilfe verlangte, entzogen sich die lutherischen und utraquistischen Städte in der Entscheidungsschlacht bei Mühlberg der militärischen Unterstützung. Als böhmischer König bestrafte Ferdinand die Städte, nicht zuletzt auf Betreiben des Landadels, hart. Die Städte verloren alle Privilegien, auch die Gerichtsbarkeit, sie mussten alle Landgüter an den Kaiser als böhmischen König abtreten, eine Biersteuer abführen und eine sehr hohe Summe Geldes zahlen. Dies alles hat nicht nur den rechtlichen Status (die Vormacht der Städte über den Adel war ein für alle Mal gebrochen), sondern auch die Wirtschaft der Städte geschwächt. Bis 1560 erhielten die Städte zwar allmählich ihre Rechte zurück und konnten

die verlorenen Besitztümer zurückkaufen, doch die Wirtschaft erholte sich nur sehr langsam wieder. Die Einwohnerzahl von ca. 10 000, die Görlitz um 1500 gehabt hatte, wurde erst nach 1800 wieder erreicht. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Görlitz mehrfach belagert und geplündert. 1635 ging die Landesherrschaft über die Oberlausitz und Görlitz vom katholischen Böhmen an das protestantische Kurfürstentum Sachsen über. Auf dem Wiener Kongress 1815 wurde dann die Oberlausitz geteilt, der östliche Teil mit Görlitz ging an das Königreich Preußen und wurde als preußische Oberlausitz in die Provinz Niederschlesien eingeordnet, der westliche Teil blieb (jetzt königlich) sächsisch. Görlitz wurde nun nicht nur politisch, sondern auch kulturell von Preußen, von Berlin her, bestimmt. Die Industrialisierung brachte der Stadt neuen Wohlstand und Wachstum. Aus den Tuchmachermanufakturen wurden große Textilfabriken, hinzu kam der Großbetrieb für Waggonbau und Maschinenbau WUMAG, gegründet 1847 von Johann Christoph Lüders als »Eisenbahn-Wagenbau-Anstalt«. Nach vielen Fusionen ist er seit 1996 ein Fabrikationsstandort der kanadischen Firma Bombardier und größter Arbeitgeber der Stadt. Wegen seiner großzügigen Steuerpolitik wurde Görlitz im 19. Jahrhundert auch zu einem bevorzugten Altersruhesitz preußischer Beamter. Die Einwohnerzahl wuchs von 8800 im Jahre 1815 auf 81 000 im Jahre 1900, den Höchststand erreichte sie 1931 mit 94 000. Im Zweiten Weltkrieg blieb die Stadt von Zerstörungen weitgehend verschont. Durch die am 2. August 1945 im Potsdamer Abkommen von den Alliierten beschlossene Grenzziehung wurde Görlitz geteilt. Die jenseits der Neiße gelegenen

Stadtteile, ca. 10 Prozent der Gesamtstadt, kamen unter dem Namen Zgorzelec unter polnische Verwaltung und fielen schließlich durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die DDR 1950 und den deutsch-polnischen Grenzvertrag 1990 an Polen. Heute leidet das deutsche Görlitz unter Bevölkerungsschwund und hatte 2009 nur noch 56 000 Einwohner (1989: 78 000), das polnische Zgorzelec ca. 32 000.

Entwicklung der Stadtgestalt

Dieser Band erschließt die Architektur der Stadt in drei Rundgängen und in zwei Kapiteln, in denen Denkmale in den Stadtteilen südlich und westlich der Altstadt und einige Ausflugsziele in der Umgebung von Görlitz und Zgorzelec vorgestellt werden.

Bis ca. 1260 verlief die West-Ost-Handelsstraße am Nikolaigraben unterhalb des Burgberges, später dann durch das Reichenbacher Tor über den Obermarkt, die Brüderstraße, den Untermarkt und die Neißestraße zur Neißebrücke. Die Altstadt besteht aus zwei Teilen: der ältere Teil entlang der Achse Nikolaistraße, Peterstraße bis zum Untermarkt (1071 – ca. 1200 = »villa gorelic«), Untermarkt, von dort geradeaus in die Weberstraße bzw. in die Querachse Brüderstraße, Neißestraße. Die Bebauungsgrenze verlief im Westen wohl entlang der Büttnerstraße, Plattnerstraße, dem Fischmarkt und der Krischelstraße. Der jüngere Teil, das heißt die nach 1250 angelegte Stadterweiterung, erstreckt sich entlang der Parallelen von Obermarkt und Langenstraße.

Der höchste Punkt der alten Stadt, hoch über der Neiße, wird beherrscht von der Peterskirche, der Hauptkirche der Stadt. Hier nahm die Stadtentwicklung ihren Ausgang. Nördlich neben ihr stand die landesherrliche Burg, der spätere Vogtshof. Um den Platz vor der Südseite der Peterskirche befanden sich die »Freihöfe«, die stadtfreien (d. h. von Abgaben befreiten) Höfe der adeligen böhmischen Dienstmannen. Von hier aus verlief die Straße »Hainwald«, deren Name – wie schon gesagt – möglicherweise vom slawischen Ortsnamen Dre-now oder Drewnow abgeleitet ist, zur Neißestraße.

Darüber hinaus gehören zur historischen Stadt die Nikolaivorstadt und das ehemalige Viertel der Gerber und Färber entlang der Neiße unterhalb der Peterskirche (Hotherstraße) ebenso wie der jenseits der Brücke gelegene Teil mit dem (nicht mehr vorhandenen) bereits im 13. Jahrhundert erwähnten Heiliggeistspital.

In einer der Theorien über die Stadtentstehung und Stadtentwicklung wird aus dem gekrümmten Verlauf der Großen und Kleinen Wallstraße in der Nikolaivorstadt auf die Existenz eines slawischen Rundlingsdorfes an dieser Stelle der Nikolaivorstadt geschlossen und dieses mit dem 1071 urkundlich erwähnten slawischen Dorf Gorelic gleichgesetzt. Dem steht die wahrscheinlichere Annahme entgegen, dass das Dorf Gorelic das »suburbium« der Burg (siehe Vogtshof) war. Spätestens seit dem 13. Jahrhundert existierte im Bereich der Nikolaivorstadt eine Handwerkersiedlung von Tuchmachern und Färbem. Hauptstraßen waren die Bogstraße und der Steinweg. Bis um 1220 verlief entlang des Lunitzbaches unter dem heutigen Niko-

laigraben die West-Ost-Fernstraße, die via regia. In diesem Areal vollzog sich die Entwicklung von Görlitz über Jahrhunderte, hier sind die Ensembles von Renaissance- und Barockbauten zu finden, für die Görlitz berühmt ist. Im 19. Jahrhundert veränderte dann ein rasantes Wachstum die Stadt grundlegend: Von 1823 bis 1856 wurde die mittelalterliche Stadtbefestigung abgerissen. Die Stadt begann, sich nach außen zu öffnen. Unter dem verdienstvollen Bürgermeister Gottlob Ludwig Demiani (1783–1846) – Jurist, 1814 Senator in Görlitz, 1820 Kämmerer, seit 1833 Bürgermeister, dann seit 1844 vom preußischen König ernannter Oberbürgermeister – entwickelte sich Görlitz zu einem Industriestandort. Görlitz wurde an das entstehende Eisenbahnnetz angeschlossen. Bereits 1847 erreichte die Linie der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahngesellschaft die Stadt, wenig später war die Verbindung zur Strecke Berlin-Breslau der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hergestellt. Die Eisenbahnlinie bildete erst einmal die Grenze für die Erweiterung der Stadt nach Süden. 1848 wurde zwar ein Baustatut für die südliche Vorstadt zwischen Bautzener Straße im Westen vor der Altstadt bis zur Neiße im Südosten erlassen, die Bebauung begann aber hier erst nach 1880. Seit den 1860er Jahren begann die Einwohnerzahl immer schneller zu wachsen. Von 1830 bis 1900 erhöhte sich die Einwohnerzahl von 11 000 auf 81 000.

Es entwickelte sich zunächst das Geschäftszentrum, ausgehend vom heutigen Demianiplatz und vom Postplatz in Richtung Bahnhof. Dadurch blieben der kommerzielle Druck der neuen Cityfunktionen und die damit verbundene Bebauung – bis auf Teile des Obermarktes – außerhalb der Altstadt.



Blick auf Görlitz von Nordwest
Gemälde von Franz Carl Krause, 1793

Seit 1866 wurden dann städtebauliche Planungen für die Gebiete südlich der Eisenbahnlinie und des Bahnhofs erarbeitet. Die Bebauung begann in den 1890er Jahren, teils mit Mietshäusern in geschlossener Straßenrandbebauung, teils mit Villen, nach dem Ersten Weltkrieg mit Siedlungsbau.

Die nächste augenfällige Veränderung erfuhr die Stadtgestalt in den Jahrzehnten der DDR durch den Massenwohnungsbau in Plattenbauweise, vor allem nach dem Anfang der 1970er Jahre entwickelten System WBS 70. Das größte dieser Wohngebiete ist die 1978 bis 1987 gebaute Siedlung Königshufen mit etwa 6000 Wohnungen.

Altstadt

REICHTUM AN RENAISSANCE- UND BAROCKARCHITEKTUR

Ganze Straßenzüge mit Renaissancehäusern, Barockfassaden, reich ausgestatteten Kirchen – bei einem Rundgang durch die Altstadt kann man erleben, welcher Reichtum Görlitz einst zu seiner ersten großen Blüte verholfen hat. Dass dieser vor allem dem florierenden Handel mit Tuchen zu verdanken war, schlug sich in einem eigenen Bautyp, dem Görlitzer Hallenhaus, nieder. Im Areal zwischen Obermarkt und Neiße mit seinen vorbildlich restaurierten Architekturensembles lassen sich die Stilrichtungen deutscher Baukunst des 15. und 16. Jahrhunderts eindrucksvoll erleben.





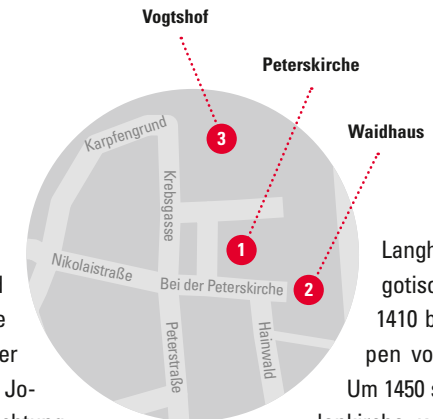
Peterskirche und Umgebung

1 Peterskirche

Den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, besaß die Kirche ursprünglich wohl den Status einer Burgkapelle. Zur 1394 von Herzog Johann von Görlitz geplanten Einrichtung eines Chorherrenstiftes kam es nicht, weil dieser schon 1396 starb. Im 15. Jahrhundert wurde die Kirche Stadtpfarrkirche.

An der Stelle des jetzigen spätgotischen Baus existierte eine 1298 erstmals erwähnte, wohl um 1235 entstandene spätromanische Kirche. Archäologische Hinweise könnten auf einen im 12. Jahrhundert entstandenen Vorgängerbau hindeuten. Die spätromanische Kirche bestand aus einem kurzen, dreischiffigen, basilikalen Langhaus, Querschiff, quadratischem Chorraum und – auch an den Querarmen – polygonalen Apsiden. Erhalten ist der Westbau mit einem der flächigen Front vorgesetzten Portal. Im 14. Jahrhundert wurde ein neuer Chor mit geradem Abschluss an das spätromanische

links: Peterskirche · die neugotischen Türme auf dem Westbau



Langhaus angesetzt. Die heutige gotische Kirche wurde ab etwa 1410 bis 1497 in mehreren Etappen von West nach Ost gebaut.

Um 1450 stand die fünfschiffige Hallenkirche, wenn auch noch ohne Gewölbe. 1454 rutschte der östliche Hang hinter der Kirche ab. Davon war auch die Stadtmauer betroffen, für deren Neubau auf dem Osthang nun umfangreiche Substruktionen nötig waren. Dies eröffnete die Möglichkeit, den Chor der Kirche nach Osten zu erweitern. 1461 wurde der Hallenchor mit der darunterliegenden, konstruktiv als Substruktion dienenden Georgenkapelle begonnen. Als Architekt des Chores wird neuerdings der große Arnold von Westfalen (um 1425/30 – 1480/81), sächsischer Landeswerkmeister und Architekt der Albrechtsburg in Meißen, in Betracht gezogen. 1490 standen die Umfassungsmauern der gesamten Kirche, bis 1497 wurde sie dann durch Conrad Pflüger (um 1450 – 1506/07), einen der bedeutendsten Architekten der Spätgotik in Sachsen, Schüler Arnolds von Westfalen und seit 1490 Stadtwerkmeister von Görlitz, eingewölbt. 1691 zerstörte ein



Peterskirche · reich geschmücktes Westportal

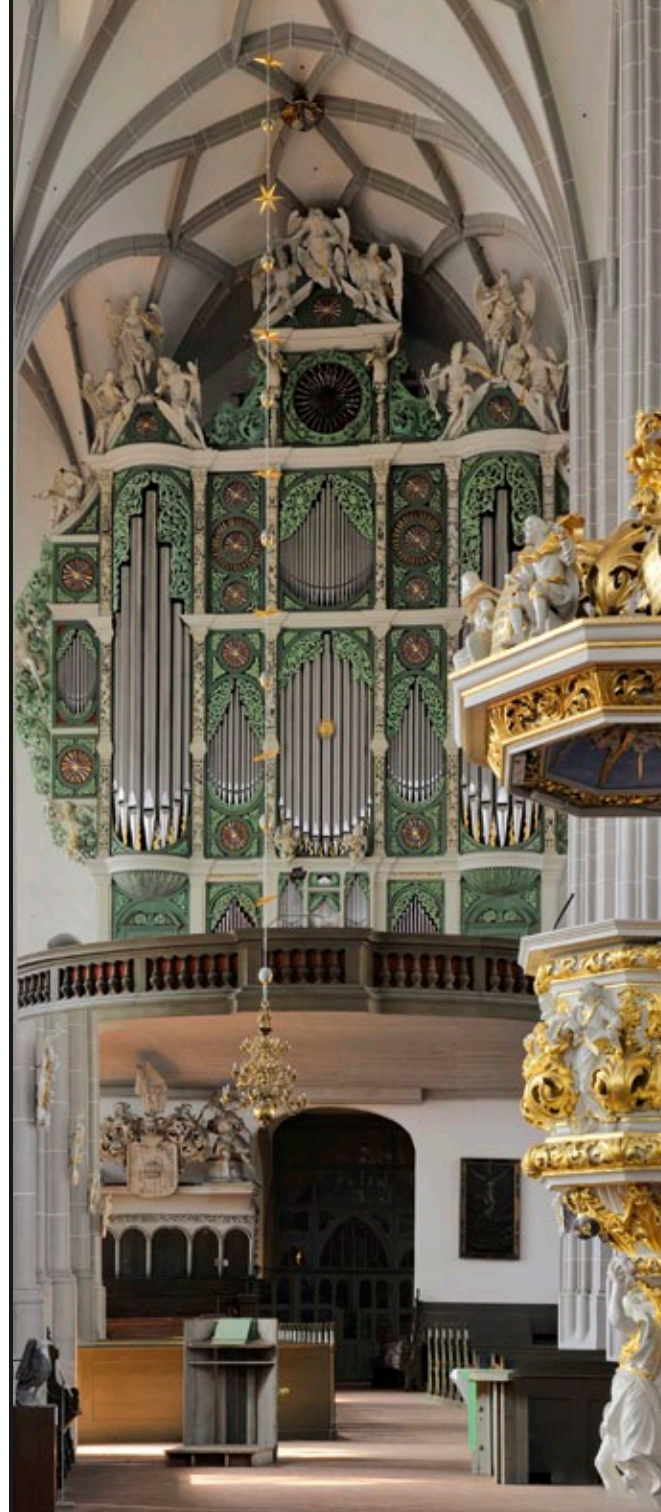
Brand den Dachstuhl und vernichtete die gesamte wertvolle Innenausstattung mit 36 Altären. Bis 1715 zogen sich der Wiederaufbau und die Neuausstattung hin. Die spätgotische Hallenkirche ist ursprünglich praktisch turmlos gewesen. Die Türme des alten romanischen Westbaus, die nach dem Brand 1691 runde, barocke Hauben erhielten, hatten das Dach des spätgotischen Langhauses nicht überragt. Den vertikalen Akzent bildeten lange Zeit drei nadelspitze Dachreiter, die auf dem Chordach aufragten. Mit ihnen bot sich eine wirkungsvolle Ansicht der Kirche aus dem Flusstal und über den Dächern der Stadt. Nach dem Brand 1691 wurden

die Dachreiter nicht wiederhergestellt, aber zwischen 1889 und 1891 setzte man im Zuge der an vielen mittelalterlichen Kirchen in Deutschland vollzogenen Turmvollendungen den Oktogonen des romanischen Westbaus neugotische Türme mit Spitzhelmen im Stil des 14. Jahrhunderts auf – allerdings nur aus Kunstgussstein –, die seitdem das Stadtbild beherrschen.

Äußeres

Der romanische Westbau besteht aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit flachen Lisenen und bildet einen massiven Kubus. Ihm vorgesetzt ist das Westportal mit seinem reichen ornamentalen und figürlichen Schmuck in den Archivolt, der 1595 überarbeitet wurde.

Das gotische Langhaus ist – weil die Längenausdehnung wegen des abschüssigen Geländes begrenzt war – mit seinen fünf Schiffen breit gelagert. Die mittleren drei Schiffe liegen unter einem gemeinsamen Dach, die äußeren haben angelehnte Pultdächer und umfassen den romanischen Westbau seitlich mit Kapellen. An den Längsseiten führen Portale mit Vorhallen in das Innere: eins im Norden, zwei im Süden. Die Südseite ist die repräsentative Ansichtsseite der Kirche. Hier zogen durch die sogenannte Große Halle – die südwestliche, zwischen 1426 und 1430 gebaute, von einem achteckigen Turmstumpf mit barocker Haube überragte und über zwei gegenläufige Treppen zugängliche Portalhalle – der Rat und die Bürger in die Kirche ein, während das romanische Westportal der Geistlichkeit vorbehalten war. Der Chor, der mit drei gestaffelten polygonalen Schlüssen endet, wird durch hohe, schlanke Fenster belichtet.



Inneres

Mit seiner lichten Weite (72 m Länge, 39 m Breite, 24 m Höhe) und dem feingliedrigen Aufbau der Pfeiler unter den grazilen Gewölben gilt das Innere der Görlitzer Peterskirche als einer der schönsten Räume der deutschen Spätgotik. Die beiden äußeren Seitenschiffe sind niedriger als die drei inneren. Dadurch wird die Längsrichtung verstärkt. Außerdem steigt das Bodenniveau zum Chor leicht an. Das von den schlanken Pfeilern getragene Netzgewölbe formt im Chor ein Sternenmuster, die Schlusssteine des Mittelschiffs zeigen in farbigen Reliefdarstellungen Szenen aus dem Leben Jesu, das Pfingstwunder und den Gnadenstuhl.

Zwischen den beiden nördlichen Seitenschiffen haben sich zwei Joche der ehemaligen Nordwand der Choranlage des 14. Jahrhunderts erhalten. Gegenüber werden die südöstlichen drei Joche von der Sakristei ausgefüllt, darüber erstreckt sich eine große Sängerempore. Nach Westen befinden sich Kapellen zwischen den Strebpfeilern, in den westlichsten Jochen unter gewölbten Emporen, die nach 1691 in Holz nach Osten weitergeführt worden sind. Diese rahmen den Durchgang zur Großen Halle, die später den Ausgangspunkt der Prozessionen zum Heiligen Grab in der Nikolaivorstadt bildete.

Peterskirche · die »Sonnenerge« mit achtzehn strahlenförmig angeordnete Pfeifen



Peterskirche · geschnitztes Ratsgestühl mit dem Ratswappen

Ausstattung

Der monumentale, breit ausschwingende Hauptaltar wurde 1695 von dem Dresdner Bildhauer George Heermann geschaffen. Die seitlich stehenden Engelsfiguren beziehen sich mit ihren leidenschaftlichen Bewegungen auf die darüber gemalten Leidenswerkzeuge Christi. Oben befinden sich die Figuren der vier Evangelisten und der Christlichen Tugenden. Das Hauptbild mit der Darstellung der Himmelfahrt Christi stammt von einem unbekannten Maler (Philipp Ernst John?).

An der linken Seite der Hauptapsis stand bis zu seiner Vernichtung durch den Brand 1691 das um 1460 bis 1470 entstandene, neun Meter hohe, mit figürlichem Schmuck reich ausgestattete spätgotische Sakramentshaus. In den drei Apsiden der Seitenschiffe findet man geschnitzte barocke Beichtstühle (bis ins 19. Jahrhundert wurde auch im Luthertum die Beichte praktiziert) – diejenigen in den beiden Nebenapsiden entstanden 1694 und zeigen den bußfertigen Zöllner und den verlorenen Sohn (im Norden) und die biblischen Könige David und Manasses (im Süden). Den Beichtstuhl in der Apsis des nördlichsten Seitenschiffs – mit den Figuren des seine Verleugnung Christi bereuenden Apostels Petrus und der reuigen Sünderin Magdalena – schuf 1717 der für Görlitz wichtigste, bei Balthasar Permoser in Dresden geschulte Barockbildhauer Caspar Gottlob von Rodewitz. Am Übergang vom Langhaus zum Chor ragt die 1693 wohl von Johann Conrad Buchau aus Görlitz gefertigte, prachtvolle steinerne Kanzel in den Raum hinein. Ganz in Weiß und Gold, wird sie von einem großen Engel getragen, am Kanzelkorb befinden sich zwischen reichen vegetabilischen Ornamenten die vier Evangelisten, am hölzernen Deckel Apostel und Propheten. Auf der Westempore steht die sogenannte »Sonnenorgel«. Deren Werk wurde 1703 von dem kaiserlichen Orgelbauer Eugenio Casparini (der aus Sorau in der Niederlausitz stammte, aber lange in Padua tätig war, wo er seinen Namen italienisierte) geschaffen und jetzt neu von der Firma Mathis in Näfels/Schweiz gebaut. Die den prachtvollen Prospekt bekronenden Engelsfiguren stammen ebenfalls von Buchau. 18 Sonnengesichter mit strahlenförmig angeordneten Pfeifen haben der



Peterskirche · Georgenkapelle

Orgel den Namen gegeben. Unter der Empore steht das Ratsgestühl mit dem von den Personifikationen der Justitia und der Abundantia (Wohlstand) flankierten Ratswappen, geschnitzt um 1700. Mehrere barocke Epitaphien befinden sich im Kirchenraum, hervorzuheben ist vor allem im nördlichen Seitenschiff das für den Stadtschreiber Christian Moller von Mollerstein († 1714), wahrscheinlich von Caspar Gottlob von Rodewitz entworfen. Außerdem sind seit 1960 an den Wänden einige Grabsteine vom Nikolaifriedhof aufgestellt. Das schöne, farbige Glasfenster in der Mitte der Nordwand mit der Dar-

stellung des zwölfjährigen Jesus im Tempel – in einer reichen gotischen Architekturräumung – wurde 1893 gestiftet. Am Westende des nördlichen Seitenschiffs öffnet sich hinter einem 1617 geschaffenen Kunstschmiedegitter die Taufkapelle. Das Bronzetaufbecken aus dem 14. Jahrhundert wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs von seinem Auslagerungsort ins Nationalmuseum in Warschau verbracht und ist jetzt durch eine hölzerne, dörfliche Taufe aus dem 17. Jahrhundert ersetzt. Ebenso erging es den Schnitzfiguren von Petrus und Paulus, die ehemals in Nischen der südwestlichen Vorhalle standen. Eine Anzahl weiterer bedeutender Ausstattungsstücke der Peterskirche befinden sich als Deposita im Kulturhistorischen Museum der Stadt.



Das Waidhaus - ältestes profanes Steingebäude der Stadt

Georgenkapelle

Die Unterkirche bildete den konstruktiven Unterbau für den Chor der Peterskirche und diente gleichzeitig als geweihte Kapelle. Aufgrund der ungewöhnlichen Raumform und der dichten Gewölbstruktur wirkt sie höchst eindrucksvoll. Die drei Apsiden entsprechen denen im darüberliegenden Chor, jedoch ist in der Mitte eine vierte

Pfeilerreihe eingefügt, woraus sich eine vierschiffige Halle ergibt. An der Westwand wird der Spitzbogenfries des Ostabschlusses des Chores aus dem 14. Jahrhundert sichtbar. Die inneren Schiffe sind von Springgewölben, die äußeren von Netzgewölben überdeckt. Die dreigliedrigen Pfeiler, die im Wechsel mit den oktogonalen stehen, stammen von dem damaligen Stadtwerkmeister Jonas Roskopf (um 1550–1603), dessen Initialen IR 1590 am südöstlichen Pfeiler stehen. Das Kapitell des Pfeilers vor der Hauptapsis zeigt einen humorvollen Fries mit Tieren und einem Henkersknecht, die sich

beißend verfolgen. Möglicherweise handelt es sich um eine sinnbildliche Darstellung der Todsünden. Die sehr verblasste Wandmalerei an der Westwand, die Christus und die Apostel zeigt, stammt aus der Zeit um 1515.

Nahe der Peterskirche stehen zwei Gebäude, die wegen ihrer Bedeutung für die Görlitzer Geschichte von Interesse sind, deren Baugestalt allerdings durch zahlreiche Umbauten im Laufe der Jahrhunderte stark verändert wurde.

2 Waidhaus

Das Waidhaus (Bei der Peterskirche 8), das älteste profane Steingebäude der Stadt, war ursprünglich ein adeliger Freihof mit einem Geschlechterturm, der 1426 niedergelegt wurde. Vorübergehend diente das Haus als Wohnung für Bürgermeister und Richter sowie als Lateinschule, während des Neubaus der Peterskirche auch als Bauhütte.

Nach einem Brand 1479 wurde es wiederaufgebaut, 1529 dann umgebaut und erhöht und diente nun als Stapelhaus für Waid, seit 1728 auch als Speicher für das königliche Steuergetreide, daher auch Renthaus genannt. An der Wand im inneren Erdgeschoss haben sich Rötelzeichnungen erhalten, die von Händlern stammen, die das Waidhaus als Warenniederlage nutzten.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde es mehrfach umgebaut, die Backsteingiebel im Stil der mitteldeutschen Renaissance wurden 1930 aufgesetzt.



Studentenwohnheim auf dem Gelände des alten Vogtshofs

3 Vogtshof

Seit 1268 befand sich auf dem heutigen Grundstück Bei der Peterskirche 6 und 7 der Vogtshof. Der »Foteshof« war Sitz des für den ganzen Görlitzer Landesteil zuständigen Landvogts, also des obersten Verwaltungsbeamten. In den Stadtansichten des 16. Jahrhunderts ist er als Anlage um einen großen geschlossenen Hof mit herausragendem Haupthaus im Ostflügel dargestellt. Das hier von 1826 bis 1830 entstandene Gebäude der preußischen Garnisonskaserne und des Gefängnisses wurde zwischen 1965 und 1975 zum Studentenwohnheim umgebaut. Der viergeschossige Komplex um einen quadratischen Hof ist architektonisch wenig interessant.

Görlitzer Hallenhaus

DIE MITTELALTERLICHE
HAUSARCHITEKTUR



Peterstraße 4 · Innenhof mit Loggien

Die mittelalterlichen Wohnhäuser waren Fachwerkhäuser. Im Laufe der Zeit wurden sie größer und solider: Viele bekamen steinerne Kemenaten – heizbare Räume neben dem Haus – und steinerne Erdgeschosse. Neben den Fachwerkhäusern gab es die steinernen Freihöfe und Wohntürme (»Bergfriede«), die aber bis auf umgebaute Reste völlig aus dem Stadtbild verschwunden sind.

Im 15. Jahrhundert entwickelte sich der Typus des Görlitzer Hallenhauses als Wohn- und Geschäftshaus der Großkaufleute. Bauherren waren die reichen Tuchhändler, von denen die meisten auch das wirtschaftlich wichtige, weil sehr lukrative Braurecht besaßen. Sie bildeten das Patriziat – die führenden Familien, aus denen sich die Ratsmitglieder und die Bürgermeister rekrutierten.

Letztlich geht der Typus des Hallenhauses auf eine einfache bauliche Struktur zurück: auf das Ensemble von Vorderhaus und Hinterhaus mit einem dazwischenliegenden Hof, das auf einem relativ schmalen, aber tiefen Grundstück steht. Dies verschmolz zu einer Einheit.

Etwa 30 Hallenhäuser haben sich bis heute in Görlitz erhalten, die allerdings keine einheitliche Bauform aufweisen. Gemeinsam ist allen die auf halber Höhe und durch mehrere Geschosse reichende, Vorder- und Hinterhaus verbindende Treppenlichthalle. Die räumliche Struktur sieht zumeist so aus: An der Straßenseite führt der seitlich gelegene Eingang in eine große, gewölbte vordere Erdgeschosshalle, in der der Verkauf von Handelswaren und der Bierausschank stattfand. In der Achse des Eingangs führt ein oft abschüssiger Gang weiter unter dem Rückgebäude in den Hof, wo sich Wirtschaftsgebäude und Stallungen befanden. Eingang und Durchgang sind oft für größere Wagen nicht breit genug. Die Anlieferung geschah dann von der rückseitigen Gasse her. In der diagonal gelegenen, hinteren Ecke der Eingangshalle steigt eine Treppe auf zu der großen, gewölbten Treppenlichthalle, durch die meist alle wichtigen Räume des Hauses erschlossen werden. Sie öffnet sich – um ein Geschoss erhoben – zwischen den oberen Stockwerken des Vorder- und Rückgebäudes.



Peterstraße 14 · zentrale Halle
mit Treppen und Galerien

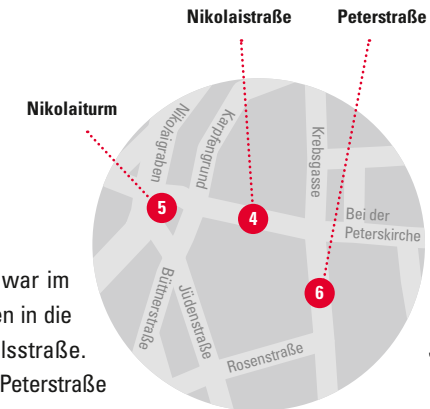
gedeckter großer Wohnraum mit Kamin. Von den Grundmauern bis über das Dach ragt eine Esse, die auch den Rauchfang der »Schwarzen (d. h. fensterlosen) Küche« aufnimmt. Die Dachräume dienten als Speicher. In den mehrgeschossigen gewölbten Kellern des Rückgebäudes befanden sich die Bierlager und andere Lagerräume.

Die Herausbildung des Typus des Hallenhauses war bis um 1500 abgeschlossen, doch gab es eine Weiterentwicklung mit unterschiedlichen Varianten, vor allem, was die Lage, Größe und Ausstattung der Räume beiderseits der zentralen Halle betrifft. Der wichtigste Raum blieb der von der Halle aus zugängliche Saal im Obergeschoss des rückwärtigen Gebäudeteils. Er wurde mitunter sehr repräsentativ ausgestattet – mit Kamin und bemalter Holzdecke. Auch der Anspruch der Eingangshalle steigerte sich im Laufe der Zeit. Anfänglich flach gedeckt, wurde er bald mit Gewölben – oft sehr aufwendig gestalteten Netzgewölben – geschlossen. In manchen der Hallenhäuser, besonders Untermarkt 3, 4 und 5 sowie Peterstraße 14 und Neißstraße 29, haben sich sehr anspruchsvolle Raumformen und Ausstattungen bis heute erhalten.

Durch emporenartige Rampen sind hier die straßenseitigen mit den hofseitigen Räumen verbunden. Die obersten Geschosse sind durch eine in die Ecke der Halle eingestellte Treppe zu erreichen. Die hohe Treppenlichthalle war nicht nur repräsentativer Verkehrsraum, sie wurde wohl auch zur Vorführung von Tuchen benutzt. Im Rückgebäude befindet sich im ersten Obergeschoss ein flach



Nikolaistraße und Peterstraße



Die **4 Nikolaistraße** war im Mittelalter die von Norden in die Stadt führende Handelsstraße. Von der Kreuzung mit der Peterstraße hinablickend, sieht man am unteren Ende der Nikolaistraße den **5 Nikolaiturm**. Dieser wurde 1348 erstmals erwähnt (der Helm 1565 aufgesetzt) und gehörte zu der 1848 abgebrochenen Toranlage der mittelalterlichen Befestigung. Daneben öffnet sich der Nikolaizwinger, ein Rest der alten, doppelten Stadtmauer. Bemerkenswert ist das Haus **Nikolaistraße 3**. Nach dem Stadtbrand 1717 wurde es mit einer anspruchsvollen Barockfassade wiederaufgebaut und verfügt über einen Mittelrisalit mit Dachhaus und seitliche Kolossalpilaster mit üppigen Kapitellen. Im Inneren findet sich ein Prachtzimmer mit barocker Deckenmalerei (Venus und Amor). Am Haus **Nikolaistraße 10** ist

links: Peterstraße 7 · Renaissancehaus mit Quaderbemalung der Fassade (vgl. S. 12)

ein prächtiges, 1583 datiertes Sitznischenportal mit den Figuren von Justitia und Fides erhalten.

Die **6 Peterstraße** ist die alte Hauptstraße zum Markt (Untermarkt) und war selbst Marktstraße. An der Kreuzung von Nikolai- und Peterstraße steht das Renaissancehaus **Peterstraße 7**, am Portal das Datum 1544; die Quaderbemalung der Fassade wurde 1985 nach altem Befund rekonstruiert. Links öffnet sich ein gotischer Ladeneinbau, der zeigt, wie aus den Häusern heraus nach außen verkauft wurde. Der Giebel wurde erst 1893 aufgesetzt.

Das Eckhaus **Peterstraße 8** besteht aus drei älteren Gebäuden. Es wurde 1528 von dem Stadtbaumeister Wendel Roskopf d.Ä. für den Kaufmann und Bürgermeister Franz Schneider erbaut. Die Datierung findet sich rechts am reich gestalteten Sitznischenportal. Nach Brand 1691 wurde es von dem Ratsherrn Georg Neumann wiederhergestellt. Das vornehme Haus diente im 19. Jahrhundert als Tuchfabrik, später als Stadtbibliothek, jetzt ist es Hotel.



Im Inneren gibt es einen Saal mit bemalter Holzbalkendecke und auf halber Treppe im Durchgangsbereich ein kunstvolles Schlingrippengewölbe, wie es sich von Benedikt Ried im Wladislaw-Saal der Prager Burg findet.

Das Haus **Peterstraße 4** gehörte von 1570 bis 1614 dem Humanisten Bartholomäus Scultetus (1540–1614). Vor der Latinisierung seines Namens Barthel Schulz genannt, war Scultetus eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Stadt. Der Magister der Philosophie lehrte am Gymnasium Augustum Mathematik und Astronomie, war Kartograf und Geschichtsschreiber. Er beschäftigte sich mit den Methoden zu einer exakteren Zeitmessung. Ihm ist die Einführung des Gregorianischen Kalenders 1583 in Böhmen und der Oberlausitz zu verdanken. Seit 1578 war er Rats Herr, Stadtkämmerer, Stadtrichter und bekleidete sechs Mal das Amt des Bürgermeisters. Er hat Listen über alle Pestopfer in Görlitz verfasst, und seine Tagebücher stellen eine wichtige Quelle zur Geschichte, besonders zum politischen Leben der Stadt dar. Sein Haus, das um 1720 barock umgebaut wurde, enthält aus der Zeit Scultetus' noch einen besonders schönen barocken Innenhof mit jüngeren, dreigeschossig versetzten Loggien. Dieser Hof geht wohl auf die frühere Zentralhalle des Hauses zurück.



oben:
Peterstraße 8 - im 19. Jahrhundert
Tuchmacherfabrik, heute Hotel

unten:
Peterstraße 8 · kunstvolles Schlingrippengewölbe



An dem Renaissancehaus **Peterstraße 10** mit seiner barockisierten Fassade ist das reiche Sitznischenportal von 1578 bemerkenswert mit den Figuren der Judith und Lucretia – zwei heldenhafte Frauen aus Bibel und antiker Mythologie –, in zeitgenössischer Tracht und mit den sich darüber befindenden Köpfen »Wilder Männer«, dieser seit dem frühen Mittelalter bis in die Neuzeit populären mythischen primitiven Urmenschen. Eindrucksvoll ist die große gewölbte Erdgeschosshalle mit einer korinthischen Säule.

Der Kernbau der **Peterstraße 14** stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Umbauten erfolgten um 1550 bis 1570 und Ende des 17. Jahrhunderts. Die hohe zentrale Halle und die Wendeltreppe wurden in dieser Zeit umgestaltet. Im Schlussstein des Portals findet sich das Wappen der Familie Schön.

Das Gebäude **Peterstraße 16** entstand aus zwei älteren Hallenhäusern, die nach 1717 durch eine schlichte Barockfassade zusammengefasst wurden. Die große dreiteilige Halle im Erdgeschoss aus dem 15. Jahrhundert ist teilweise mit einem raffinierten Springgewölbe gedeckt. Im 1. Obergeschoss befindet sich die große Halle mit zwei Arkadengeschossen.

Eine üppig mit etwas derben kannelierten Säulen ausgestattete Renaissance-Fassade von ca. 1535 zeigt das Haus **Peterstraße 17**.

Peterstraße 17 · Renaissance-Fassade mit gliedernden Halbsäulen

Ganze Straßenzüge mit Renaissancehäusern und Barockfassaden, reich ausgestattete Kirchen, imposante klassizistische Bauten und Platzanlagen – in Görlitz ist heute die größte zusammenhängende historische Altstadt in Deutschland zu erleben. Neben den herausragenden Baudenkmalen, vor allem dem reichen Bestand an Bürgerhäusern der Spätgotik, der Renaissance und des Barock, besitzt die Stadt an der Neiße ein weiteres Denkmal von Weltrang: das Heilige Grab. Dieses auch als »Lausitzer Jerusalem« bezeichnete Ensemble von Sakralbauten und Landschaft ist eine Nachbildung der originalen Stätten in Jerusalem. Der reich bebilderte Band führt in drei Rundgängen durch die Altstadt, die Nikolaivorstadt und die unmittelbar angrenzenden Viertel und bezieht auch Sehenswürdigkeiten in der polnischen Schwesterstadt Zgorzelec mit ein. Außerdem werden weitere Denkmale und Ensembles erläutert und Ausflugsziele in der Umgebung von Görlitz und Zgorzelec vorgestellt.